

12998

C 7215

h. 314/1 - I 12998

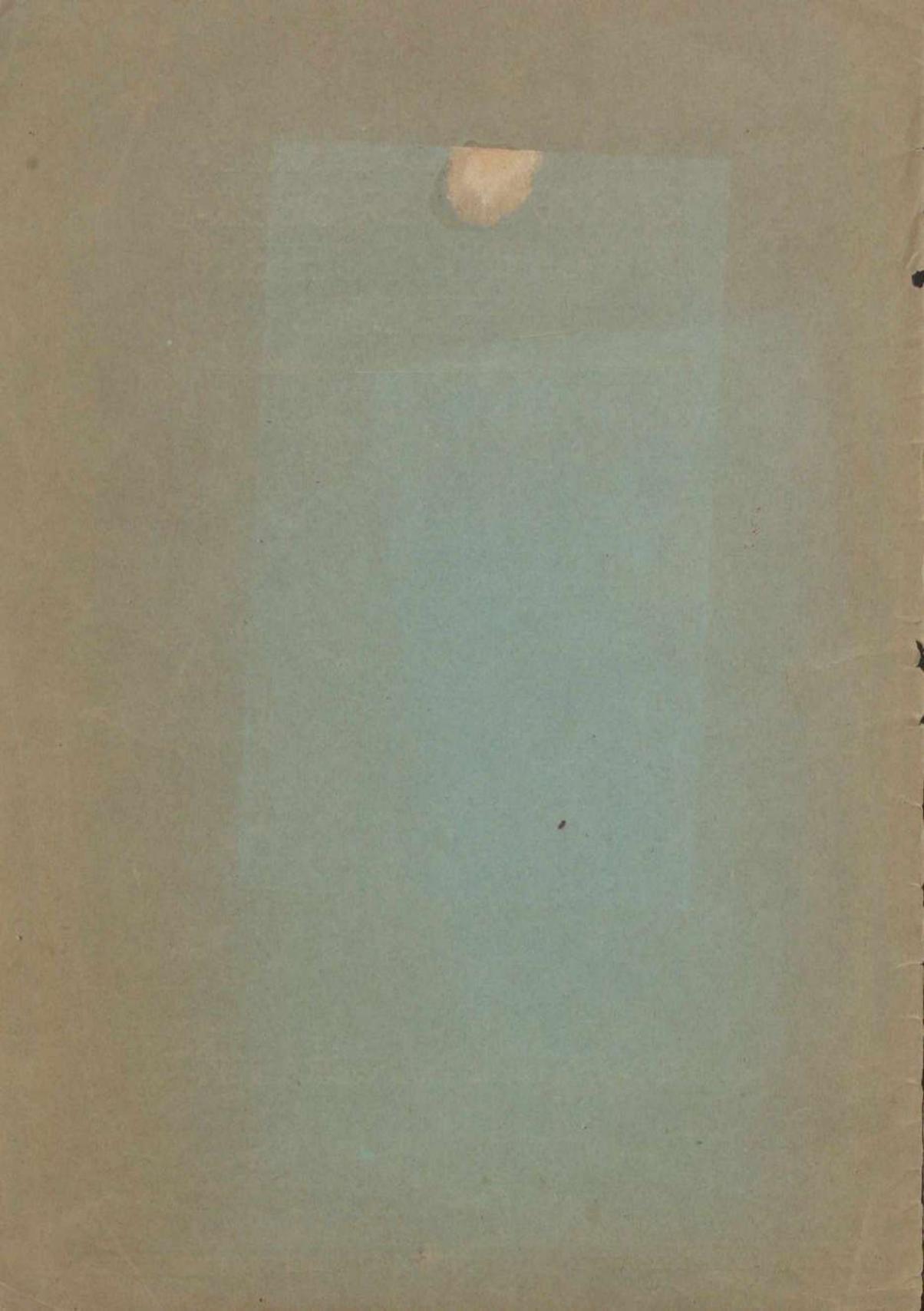
DER INFANTERIE-
KAMPF IN DER OBER-
ITALIENISCHEN
TIEFEBENE

Feldpost 602 am 16 ten 3 1918

K. u. k. 62. Inf. Brig. Kordo.

No. _____ mit _____ Bln.

VON FML. KARL GERABEK





10.998



Der Infanteriekampf in der oberitalienischen Tiefebene.

Von FML. Karl Gerábek.

Die im Jahre 1907 erschienene Studie »Der Infanteriekampf in der oberitalienischen Tiefebene« wird hiemit neu bearbeitet.

Das näher gesteckte Ziel: dem Offizier bis einschliesslich des Truppenkommandanten Anhaltspunkte zu bieten, wie hier die Truppe zu **führen und auszubilden** sei - gestattet zu kürzen. Die Truppe wurde seither mit vielem ausgerüstet, was in der Studie gefordert wurde; es wurde daher nötig, zu ändern. Endlich sollte ein Behelf für die Ausbildung geboten werden; die betreffenden Abschnitte mussten erweitert werden.

Der Offizier kennt die dichtkultivierte oberitalienische Tiefebene jetzt schon selbst, sie braucht nicht erst geschildert zu werden; es wird daher sofort mit dem wesentlichen Inhalt des Behelfes eingesetzt.

Der Marsch zum Gefecht.

Der Marsch grösserer Infanteriekörper zum voraussichtlichen Rencontre oder gegen einen Gegner, von dem man vermutet, dass er sich zur vorübergehenden Abwehr stelle, wird grundsätzlich in mehreren Kolonnen erfolgen und in einer Breite, die der späteren Gefechtsentwicklung ungefähr entspricht. Das dichte Wegnetz gestattet diese Anordnung zumeist nicht blos, sie wird oft geradezu erforderlich, weil feindliche Abteilungen auf den vielen mit der eigenen Marschlinie gleichlaufenden Wegen, durch die dichte Kultur begünstigt, unbemerkt in der eigenen Flanke erscheinen können und in diesem unübersichtlichen Terrain die Flanken auf andere Weise nicht zu sichern sind. Die dichte Kultur, zahlreiche Gräben und Einfriedungen erschweren überdies die Entwicklung derart, dass sie kaum rechtzeitig erfolgen könnte, wäre sie nicht schon im Marsche angebahnt. Die Unübersichtlichkeit des Terrains wird oft auch dazu führen, dass die Gegner auf die kürzeste Entfernung aufeinanderprallen.

Skizze 1 zeigt eine Infanteriebrigade in einer einzigen Kolonne, nur durch die Vorhut und von schwachen Seitenhuten gesichert - also in einer Form, wie sie im übersichtlichen Terrain recht gut entsprechen könnte - im Anmarsche gegen eine gleichstarke Brigade, die sämtliche durchlaufenden Wege in einer ihrer Entwicklung nicht wesentlich übersteigenden Breite von Nebenkolonnen ausgenützt hat.

Sicherung.

Die Sicherung im taktischen Bereiche fordert, auch solche Wegstücke zu berücksichtigen, die wohl in der Marschrichtung führen, sich aber nicht zu durchlaufenden eigenen Marschlinien zusammenstellen lassen; denn bei dem reichen Wegnetz kann der Feind gerade diese Wegstücke in seine Marschlinien eingeschaltet haben. Die Vorhuten werden daher kleine Abteilungen dahin entsenden müssen. Da solche Entsendungen mehrmals vorkommen können und das zeitgerechte Wiederanschliessen der abgetrennten Teile infolge der verschiedenen Weglängen, der schwierigen Orientierung u. s. w. nicht immer gesichert ist, so wird man die Vorhuten im Allgemeinen stärker halten müssen, als im Manöverterrain. (Siehe Skizze 4).

Die gegenseitigen Distanzen der einzelnen Vorhutglieder sind im Allgemeinen kleiner zu halten als im übersichtlicheren Terrain, weil überraschende Zusammenstösse auf kürzeste Entfernungen nicht ausgeschlossen sind und rasche Unterstützung der in den Kampf getretenen Abteilungen bedingen. Das Verkürzen der Entfernungen darf anderseits nicht zu weit gehen; denn Kanäle, Einfriedungen und dichte Kultur verzögern die Entwicklung des nachfolgenden Vorhutgliedes, bezw. der Haupttruppe und es ist schliesslich doch wichtiger, dass die zu sichernde Gruppe geordnet ins Gefecht trete, als dass die Sicherungstruppe rasch unterstützt werde. In unserem offenen Terrain sind die grossen Distanzen der Vorhutglieder nicht allein durch die grössere Widerstandsdauer, sondern auch durch die grössere Anzahl der Verwendungsmöglichkeiten der folgenden Kräfte bedingt; die der Vorhut folgenden Kräfte müssen hier nicht immer zur unmittelbaren Verstärkung der vorderen verwendet werden; sie können seitwärts verschoben oft viel besser wirken. Solche Verschiebungen brauchen aber Zeit und Tiefe, daher grössere Distanzen der Vorhutglieder. In der unübersichtlichen italienischen Tiefebene, bei dem überraschenden Gefechtsbeginn und der geringen Widerstandsdauer verbieten sich weitausholende Manöver von selbst und es scheint daher gerechtfertigt, die Distanzen der Vorhutglieder bloss aus dem Zeitbedarf für die Entwicklung des von ihnen zu sichernden Körpers zu errechnen. Die folgenden Zeichnungen zeigen die als Grundlage der Berechnung gewählten Entwicklungen (zurückzulegenden Wege).

Rechnet man wegen des schwierigen Terrains $1 \times$ für die Sekunde so brauchen:

- $\frac{1}{2}$ Kompagnie (Vorpatrouille) etwa $1\frac{1}{2}$ l;
- $1\frac{1}{2}$ Kompagnien (Vortrab ohne Vorpatrouille) etwa 3 l;
- $3\frac{1}{2}$ Kompagnien (starker Vortrab ohne Vorpatrouille) etwa 7 l zu Entwicklung. (Siehe Skizze 5).

Wenn die Widerstandsdauer, als gänzlich unbestimmbar, unberücksichtigt bleibt und für den vorrückenden Gegner die Geschwindigkeit von $100 \times$ auf 1 l (Strasse) veranschlagt wird, so ergeben sich die nachfolgenden theoretischen Distanzen:

- Spitze $150-200 \times$;
- Vorpatrouille $300-700$;
- Vortrab unter der Voraussetzung, dass er die Entwicklung zweier Bataillone der Vorhutreserve oder der Haupttruppe ermöglichen soll, ungefähr $1200-1500 \times$. Die Distanzen liegen demnach zwischen den kleinsten und den mittleren Werten, die das D. R. II. Teil angibt.

Um Ueberraschungen vorzubeugen, wird es sich hier noch mehr als im Manöverterrain empfehlen, der Infanteriespitze Reiter oder noch besser Radfahrer auf Entfernungen bis zu 1 km streckenweise in rascher Gangart vorauszusenden. Der Radfahrer wäre in dieser Verwendung dem Reiter überlegen; er gleitet lautlos auf der Strasse dahin, lenkt also die Aufmerksamkeit weniger auf sich als der Reiter, den der Hufschlag verrät; er sieht von seiner geringen Augenhöhe besser in die benachbarte Kultur als der Reiter, dessen Auge meist in der Höhe der unteren Aeste der Maulbeerbäume liegt; er hört infolge seiner eigenen Lautlosigkeit auch besser, bietet ein kleineres, weniger empfindliches Ziel und entzieht sich dem Gegner ebenso rasch oder noch rascher als der Reiter.

Wird die Strasse in dieser Weise überwacht, das Abbiegen feindlicher Patrouillen oder Abteilungen in das Seitenterrain rechtzeitig wahrgenommen und gemeldet, so können Ueberraschungen auch in der dichten Kultur vermieden werden. In der italienischen Kultur wird die Aufklärung — von rückwärts — zuweilen recht gute Ergebnisse zeitigen. Während die Front auf kurze Entfernung überraschend auf den Feind stösst und ihre Meldung daher zu spät zum Führer gelangt, ist von einem hinter der Front gelegenen Aussichtspunkt der Feind früher zu entdecken und die Meldung hierüber kann (mit Telefon oder Radfahrer) rechtzeitig eintreffen. Dementsprechend wären die Infanteriebeobachtungsstellen (i b s) zu verwenden.

Verbindung.

Die Aufrechterhaltung der Verbindung zwischen den Vorhutgliedern untereinander und der Vorhut mit der Haupttruppe erfordert wegen der zahlreichen Strassenabzweigungen und der Unübersichtlichkeit besondere Aufmerksamkeit; denn das Abkommen der Sicherungstruppen oder das Einschlagen ungesicherter Wege seitens der Haupttruppe wird hier verhängnisvoller als in jedem anderen Terrain.

Durch blosses Einschalten einer Kette von Leuten zwischen die Vorhutglieder ist die Verbindung allerdings nicht verbürgt, denn wenn dem Infanteristen etwa infolge augenblicklicher Unaufmerksamkeit, das Abzweigen seines Vordermannes von der bisher verfolgten Strasse entgangen ist, so hat er, bei der Strassengabel angelangt, kein Mittel, um festzustellen, welcher der einzuschlagende Weg ist, wenn er den Vordermann nicht wieder sieht.

Es muss sich daher bei der Truppe einbürgern, dass alle Wege stets irgendwie bezeichnet werden (Papierschnitzel, Aufschriften, geknickte oder geschälte Aeste, Zeichen mit Kalk oder Farbstift). Wo nur möglich, empfiehlt sich, Aufschriften anzubringen, die den Truppenkörper gekürzt bezeichnen. Befehlsübermittler, Versprengte und Zurückgebliebene finden dann leicht zur Truppe.

Die Ueberwachung und Regelung des Verbindungsdienstes ist, mindestens dort, wo die Distanzen der Vorhutglieder gross sind, einem berittenen Offizier (Adjutanten) zu übertragen, dem 2—3 Reiter, oder noch besser 1—2 Radfahrer beizustellen sind. Da er sich zwischen den zu verbindenden Gliedern rasch hin und herbewegen kann, erkennt er auch jederzeit, ob die Verbindung erhalten bleibt und er kann durch Aufstellen eines Reiters (Radfahrers) an wichtigen Weggabeln das richtige Abbiegen überwachen und in Fällen, wo die Verbindung dennoch abgerissen wäre, den richtigen Weg sehr bald zu ermitteln.

Auch die Verbindung zwischen den Kolonnen gewinnt in diesem Terrain erhöhte Bedeutung. Im Manöverterrain wird ein etwaiges Einschleiben feindlicher Kräfte in den Raum zwischen zwei Kolonnen meist schon erkannt werden, ehe diese Kräfte auf nächster Entfernung gegen die Flanke einer der Kolonnen wirksam werden und es wird dann in der Mehrzahl der Fälle das Zusammenwirken der eigenen Kolonnen dem Feind viel gefährlicher werden als uns. Der eingedrungene Gegner wird in beiden Flanken und vielleicht auch im Rücken bedroht, und nur bei besonders günstigen Terrain- und Gefechtsverhältnissen wird die feindliche Gefechtsführung aus dieser Unternehmung fürs ganze Nutzen ziehen können. So günstige Bedingungen, z. B. die Besitznahme und Behauptung einer die Kolonnen trennenden Höhe, setzen aber eine grobe Unterlassung seitens der eigenen Führung voraus, müssen daher als Ausnahmen betrachtet werden.

Eine andere Folge mangelhaften Verbindungsdienstes könnte sein, dass das Zurückbleiben einzelner Kolonnen vom höchsten Kommando unbemerkt bleibt. Auch dies bedeutet im übersichtlichen Terrain noch keine Gefahr. Wenn eine Kolonne hierdurch auch in die Lage käme, eine Zeitlang allein und gegen Uebermacht zu kämpfen, so wäre sie dieser Aufgabe in einem Terrain, das die volle Verwertung der weittragenden Feuerwaffen erlaubt, wohl gewachsen. Der Gefechtsverlauf ist eben in solchem Terrain ein langsamer, die Widerstandsdauer gross; die Nachbarkolonnen wird meist noch rechtzeitig ins Gefecht eingreifen, denn allzuweit kann sie ja nicht zur Seite sein. Sie wird auch sehr wirksam eingreifen können, denn das Terrain erleichtert ihrem Kommandanten die Orientierung über die Lage und gewährt verhältnismässig sichere Unterlagen für den Entschluss.

Viel empfindlicher kann der Mangel seitwärtiger Verbindungen im oberitalienischen Terrain werden. Das Einschleiben feindlicher Kräfte zwischen zwei eigene Kolonnen, begünstigt durch eine unbewacht gebliebene Marschlinie wird oft erst dann zu erkennen sein, wenn der Feind die Flanke einer Kolonne schon auf nächster Distanz überrascht. Die Nachbarkolonnen wird durch den Gefechtslärm wohl alarmiert, aber ehe sie Ort und Ursache richtig zu erfassen vermag, ehe sie eine passende Querverbindung findet oder den Entschluss fasst, quer durch die Kultur einzugreifen, mit einem Wort, ehe sie mit entsprechenden Kräften auf dem Kampforte erscheint, kann dort eine für das Gefecht des Ganzen ungünstige Teilentscheidung schon gefallen sein. (Siehe Skizze 6.)

Aehnlich liegen die Verhältnisse, wenn eine Kolonne den anderen gegenüber einen grösseren Vorsprung gewinnt. Auch hier spielt die Tatsache der geringeren Widerstandsdauer überlegenen Kräften gegenüber die Hauptrolle; dem Zusammentreffen folgt sehr bald die Umklammerung, und die vereinzelt Kolonne kann bereits geschlagen sein, ehe die zurückgebliebene Nachbarkolonnen einzugreifen vermag.

Die Verbindung ist also mit grösster Aufmerksamkeit zu handhaben. Sind die durchlaufenden Wege mit eigenen Kolonnen belegt, so erübrigt noch das Einschleiben von Verbindungsabteilungen auf die nichtdurchlaufenden Parallelwege. Bei Besprechung der Marschsicherung wurde erwähnt, dass schon die Vorhuten kleinere Abteilungen auf solche Wegstücke zu entsenden haben. Da aber die Haupttruppe darauf nicht unbedingt rechnen kann, die von der Vorhut entsendeten Abteilungen auch nur schwach sein können, so ist das

Einschieben von Verbindungsabteilungen auch seitens der Haupttruppe geboten. Da diese Abteilungen Widerstand leisten sollen, ist Infanterie hierfür erwünscht. Andererseits wird es Infanterieabteilungen oft nicht möglich sein, bald wieder zu ihrem Körper oder zum entsendeten Kommando zurückzukommen, besonders dann nicht, wenn ihre Marschlinie nicht wieder in jenen der eigenen Kolonne einmündet. Geraten sie auf die Marschlinie der Nachbarkolonnen, so werden sie im Marsche aufgehalten und erreichen die ursprüngliche Marschlinie erst sehr spät. Deshalb entsprechen für diesen Dienst Radfahrerabteilungen am besten.

Um den Verbleib der Nachbarkolonnen festzustellen, sind überdies die vorhandenen Querverbindungen auszunützen, um Verbindungspatrouillen (Reiter oder Radfahrer) zu entsenden — was zwar auch fürs Manöverterrain vorgeschrieben ist, wegen der leichteren Verhältnisse aber oft vereinfacht oder ganz unterlassen werden kann. Da die Aufmerksamkeit der Kommandanten vielfach in Anspruch genommen ist, hat bei jeder grösseren Kolonne ein Offizier für die beständige Handhabung des Verbindungsdienstes zu sorgen und die abgesendeten Patrouillen und Abteilungen evident zu halten, wozu Radfahrer und wenn möglich an der Tête der Haupttruppe eingeteilte Radfahrerabteilungen zuzuweisen sind.

Das Gefecht.

Ist der Gegner in von langer Hand vorbereiteter Stellung anzugreifen oder handelt es sich darum, den in die eigene Stellung eingedrungenen Gegner durch Gegenstoss wieder hinauszuerwerfen, so gelten die in den Vorschriften für die „Abwehrschlacht“ niedergelegten Grundsätze.

Die sich dabei abspielenden Kämpfe in den mit dichter, zusammenhängender italienischer Weinkultur bedeckten Teilen der Tiefebene sind kaum anders als rencontreartig zu denken, hauptsächlich wird aber der Angriff zur Geltung kommen müssen. Will einer der beiden Gegner ein kurzes, verteidigungsweises Gefecht führen, so kann er dies nur dort mit Aussicht auf Erfolg tun, wo freie Terrainstrecken Ausschuss und Uebersicht bieten, oder wo Höhen trotz der Kultur genügenden Einblick ins Vorfeld gestatten. Wo solche Vorteile fehlen, wird er genötigt sein, auch Aufgaben defensiver Natur angriffsweise durch kurzes überfallartiges Eutgegengehen zu lösen.

Hiedurch erhält das Gefecht abermals den Charakter des Rencontres. Diese Art des Gefechtes ist somit für die mit dichter Kultur bedeckte Ebene charakteristisch.

Ein Beobachten aus der Flanke ist fast überall ausgeschlossen; die Kavallerie, selbst wenn sie Leute und Pferde opfert, wird meist nicht über die nächsten geschlossenen Sicherungen des Gegners hinauskommen. Die höheren Kommanden werden also erfahren, dass der Gegner sich nähert oder stellt, und werden abschätzen können, wo ein Zusammentreffen zu erwarten steht; ob es aber gegnerische Kompagnien oder Brigaden sind, deren Vorrücken gemeldet ist, wird meist ungeklärt bleiben.

Rencontre.

Die Vorhut. Selbst wenn der Ort des Zusammentreffens mit dem Feinde auch ziemlich verlässlich vorausbestimmt werden kann, so empfiehlt es sich doch nicht, die Kolonne aus der Marschform vorzeitig in vorberei-

tende breite Formationen übergehen zu lassen, weil die Vorrückung hiedurch sehr verzögert und umso ungeordneter wird, je länger sie querfeldeln geschieht. Wenn die Distanzen entsprechend bemessen, d. h. verkürzt sind, liegt für die Vorhutreserve auch kein Grund vor, sich allzu früh zu entwickeln. Vorpatrouille und Vortrab dagegen werden sich bei Annäherung an den voraussichtlichen Ort des Zusammenstosses schon in die Breite entwickeln müssen, wofür etwa die in Skizze dargestellten Formen in Betracht kämen: (Siehe Skizze 7.)

Der Marsch der Vorpatrouille und des Vortrabs verlangsamt sich dann von selbst und es verringert sich hiemit auch die Entfernung zur Vorhutreserve oder Haupttruppe.

Vorpatrouille.

Während die entwickelte Vorpatrouille die Vorrückung fortsetzt, erscheint beispielsweise an der nächsten Strassenbiegung feindliche Infanterie und eröffnet das Feuer, weiss die Vorpatrouille nicht bestimmt, dass dem sichtbar gewordenen Feinde stärkere Kräfte folgen, so bleibt sie jedenfalls — das Bajonett gepflanzt, tiefste Aufsatzstellung, Handgranaten bereit — im Vorgehen.

Weiss die Vorpatrouille hingegen ganz bestimmt, dass sie auf überlegene Kräfte trifft, so empfiehlt es sich, die Späher einzuziehen und schussbereit liegend den Anprall der vordersten feindlichen Linie und das Herankommen des eigenen Vortrabs zu erwarten. Der Vortrab, durch die Schüsse aufmerksam gemacht, übergeht nun gleichfalls in Schwarmlinie und bleibt im Vorrücken. Je nach der Dichte der Kultur wird der Ausschuss der schussbereitliegenden Vorpatrouille verschieden sein. Zufällige Umstände — das Erreichen einer Bodenwelle, wie sich solche im östlichen Teil der Tiefebene vereinzelt vorfinden, eines Ackers ohne Bäume u. dgl. — können ihn auf mehrere 100^x erweitern; wo aber die Kultur ununterbrochen dicht bleibt und im vollen Blätterschmucke steht, wird der Ausschuss nur 100—50^x betragen. Letzterer Fall soll, als charakteristisch, der nachfolgenden Schilderung des Rencontregefechtes als Grundlage dienen.

Das Rascheln in Zweigen und Blättern wird der aufmerksamen Schwarmlinie die Annäherung des Gegners verraten, den sie, sobald er erkennbar wird, mit Feuer und Handgranaten überschüttet. Wurde der Gegner überrascht und geht er sogleich zurück, dann schießt ihm die Vorpatrouille nach, so lange nur noch ein Fleckchen seiner Uniform sichtbar ist; ihm mit den geringen Kräften zu folgen, wäre nicht zweckmässig, denn möglicherweise folgt seiner vordersten Linie eine zweite stärkere.

Wurde der Gegner vom eigenen Feuer nicht überrascht, weil es zu früh, etwa schon auf seine Späher abgegeben war, so wird er entweder kriechend oder rasch und energisch vorlaufend, Ausschuss suchen, das Feuer in der Front erwidern und Gruppen gegen unsere Flanken schicken.

Das Gefecht entspinnt sich ähnlich wie im Wald und muss auch wie ein Waldgefecht geführt werden. Längeres Feuer auf so nahe Distanz müsste zur Vernichtung führen; der energischere der beiden Kommandanten oder jener, der durch überraschende Feuereröffnung, durch Einschwenken in der eigenen längeren Front u. dgl. im Vorteil ist, greift deshalb zum Bajonett. Ist es der Gegner, dann hat die eigene Vorpatrouille die Pflicht, nach Aus-

Handgemacht!

nutzung der Schusswaffe bis auf Gewehrlänge den Bajonettkampf anzunehmen und ihre Aufstellung im Handgemenge bis zum Eintreffen des Vortrabs zu verteidigen.

Hatte die eigene Schwarmlinie gestürmt, so ist dies geschehen, um der unhaltbaren Lage durch Zurückwerfen des gegenüberstehenden Feindes ein Ende zu machen -- es ist das die angriffsweise Lösung der defensiven Aufgabe der Vorpatrouille, unter Behauptung der erreichten Linie die Entwicklung und das Herankommen des Vortrabs zu ermöglichen.

Wurde der Feind im Anlauf geworfen oder wich er schon der Drohung mit dem Bajonett, so wird der Kommandant der Vorpatrouille jedes planlose Nachstürmen verhindern und das Verfolgungsfeuer abgeben lassen, zum weiteren Vorgehen aber das Herankommen des Vortrabs abwarten. Bloss Späher, auf Sehweite vorgeschoben, folgen dem Gegner eine kurze Strecke. Sie weiter vorzusenden, hat mehr Nach- als Vorteile. Der Hauptvorteil ist die Aufrechterhaltung der Fühlung und die fortdauernde Bedrohung des geworfenen Gegners. Diese Bedrohung äussert sich aber nur bis zu der voraussichtlich bald erfolgenden Aufnahme der zurückgehenden durch nachfolgende Truppen und schlägt dann sogleich in den Nachteil um, dass die umkehrenden Leute nun gegen die Front der eigenen Schwarmlinie eilig zurückgehen und angeschossen werden. Abgesehen von den Verlusten und vom moralischen Schaden entsteht auch der Nachteil, dass der eigenen zuwartenden Schwarmlinie das Feuer abgelenkt wird und den nachfolgenden Gegner warnt, für den es bestimmt war, somit die Ueberraschung des Feindes misslingt. Der Einwurf, dass die Späher eben nicht umkehren dürfen, ist ungerechtfertigt, denn diese Leute können ja den Kampf gegen eine wieder vorrückende feindliche Schwarmlinie allein nicht aufnehmen, umsoweniger, als die eigene Vorpatrouille vorläufig stehen blieb. Bleiben solche Patrouillen oder Späher jedoch nur auf Sehweite vor der eigenen Schwarmlinie, so hat man sie stets als eigene Leute vor Augen, die nicht angeschossen werden dürfen, und ihr Zurückkommen wird unnötig. Erblicken sie den Gegner, so geben sie das Zeichen „Feind“, worauf die Schwarmlinie das kurze Stück bis in ihre Linie zur Feuereröffnung vorläuft oder vorkriecht.

Vortrab.

War der Vortrab nicht allzuweit hinten, hat er seine Entwicklung rechtzeitig angebahnt, und beim Schall der ersten Schüsse die Schwarmlinie gebildet, dann wird er wohl meist rechtzeitig ins Gefecht der Vorpatrouille eingreifen können. Käme die Vorpatrouille etwa bereits geworfen zurück, so wäre sie ohne Unterbrechung des eigenen Vorgehens wieder mitzunehmen.

Die Aufgabe des Vortrabs ist also ihrem Wesen nach defensiv haltend; sie muss trotzdem u. zw. mit noch mehr Berechtigung als bei der Vorpatrouille, angriffsweise gelöst werden, immer jedoch mit der Einschränkung, dass nicht ein vereinzelt Durchgehen nach vorne entsteht. Oft werden natürliche Abschnitte -- die auch hier als querlaufende Strassenzüge, Bäche und Kanäle, Ortschaften, Häusergruppen und unbedeckte Terrainstreifen vorkommen -- die nächste Grenze für die Vorrückung des Vortrabs bilden, von der aus erst später d. i. nach Feststellung des Gefechtsplanes weiter vorgegangen wird.

Vorhutreserve.

Ebenso wie der Vortrab die Vorpatrouille, hat auch die Vorhutreserve den Vortrab angriffsweise zu unterstützen, sobald dessen Kampf an einer vorherbestimmten Linie oder am Widerstande des Gegners zum Stehen gekommen ist. Die Form dieser Unterstützung wird später noch erläutert werden.

Der Gefechtsplan.

Wie schon anlässlich der Anmarschgruppierung besprochen, verlangt das für die oberitalienische Ebene bezeichnende Rencontrefecht rasches und energisches Handeln. Den Gefechtsplan festzustellen, bleibt dem Kommandanten des Ganzen keinesfalls viel Zeit; den Gefechtsplan etwa auf den Verlauf des Vorhutgefechtes aufbauen zu wollen, wäre verfehlt; denn einem raschen Gegner gegenüber ginge die Vorhand unwiederbringlich verloren.

Mehr als in anderem Terrain ist es hier geboten, schon mit einem fertigen Gefechtsplan in den Kampf zu treten, also schon in jener Gruppierung anzumarschieren, in der man fechten will. Operative Rücksichten, das Verhältnis zur Nachbarkolonne, oft auch das Terrain und das Wegnetz werden die Wahl der Gruppierung in vielen Fällen erleichtern; wo aber solche bestimmende Umstände fehlen, wird der Führer diese wohl frei treffen müssen und sollte er dabei manchmal auch nicht den **besten** Entschluss fassen, so mag er sich doch stets vor Augen halten, dass hier mehr als anderswo schon der **gute** Entschluss genügt, wenn er im Gefecht von einem eisernen Willen dem Gegner rücksichtslos aufgezungen wird.

Die Umfangung.

Diese wird in diesem Terrain schon deshalb nicht so ausschliesslich anzustreben sein, wie im Manöverterrain, weil die Verhältnisse den Durchbruch hier weit mehr begünstigen als dort. Ist sie aber beabsichtigt, dann muss die Hauptkraft von vornherein schon am Flügel eingeteilt werden. In den meisten Fällen aber wird es sich bei Körpern bis einschliesslich der Brigade meist nur darum handeln, die Haupttruppen der Kolonnen in der Anmarschrichtung angriffsweise ins Gefecht zu führen und während desselben die sich bietenden Gelegenheiten zur Umfangung oder zum Durchbruche auszunützen. Die Raum- und Kräfteverhältnisse schränken die Anzahl der möglichen Fälle beim Gefechtsplan ohnedies ein. Hat die Brigade je nach der Anzahl der in Betracht kommenden Marschlinien zwei oder gar drei Kolonnen bilden müssen, so schrumpft die Hauptkolonne auf wenige Bataillone zusammen.

Die Vorhut jeder Kolonne kann nur schwach sein, ihre Gefechtskraft wird unter den geschilderten Kampfverhältnissen rasch verbraucht sein. Die Deckung der Front durch schwache schütterere Abteilungen, die in breiter Entwicklung die wichtigsten Punkte behaupten, um eine starke Gefechtsgruppe für den entscheidenden Raum zu erübrigen, ist in diesem Terrain unmöglich. Im Manöverterrain ist die Front für den Kampf um Zeitgewinn bald stark genug, denn die Schussweite des Gewehres hält den Gegner fern, verzögert sein Vorgehen und ermöglicht die wirksame gegenseitige Unterstützung räumlich auf mehrere 100^x getrennte Abteilungen durch Feuer. Im oberitalienischen Terrain aber können zwei durch ein Intervall von 100^x getrennte

Abteilungen sich oft nicht mehr unmittelbar unterstützen, denn sie sehen einander und den Gegner des Nachbarn nicht, wissen kaum, was beim Nachbar vorgeht.

Hier ist es also nichts mit den schütterten Gefechtsfronten; hier heisst es die Front stark machen, sonst wird sie zertrümmert, ehe eine ausholende Umfassung wirksam wird. Front- und Umfassungsgruppe erfordern hier ein ganz anderes Kraftverhältnis, als wir es in unserem Terrain abzuschätzen gewohnt sind. Von der Hauptkolonne einer Brigade, die nach Abschlag der eigenen Vorhut noch vier bis fünf Bataillone zählen kann, bleibt aber nach Bildung einer starken Frontgruppe nichtmehr viel übrig, - vielleicht ein bis zwei Bataillone. Behauptet sich die Front oder bleibt sie im Vorgehen so kann der Brigadier allerdings mit voller Berechtigung eine umfassende Wirkung dieser Reserve anstreben; aber soll er sie hiezu weit seitwärts hinaus führen lassen, d. h. in diesem Terrain gänzlich aus der Hand geben, um sie in flankierender Front entwickelt gegen den vermuteten Flügel anzusetzen? Besser scheint es, die Reserve im Staffeln hinter dem Flügel der Frontgruppe zu lassen. Ist der Zeitpunkt gekommen und findet sie vor sich keinen Feind, so wird sie einschwenken um die Umfassung durchführen ohne während des ganzen Gefechtes vollständig aus der Hand des Kommandanten und aus der Verbindung mit der Frontgruppe zu kommen.

Dieses Terrain verlangt die Verminderung des Manövers zu Gunsten einfacher Gefechts-handlungen, es zwingt zum Zurückgreifen auf die einfachere Gefechtsführung früherer Zeiten, die ebenfalls nur mit dem Nahkampf zu rechnen hatten und auf ihre geschlosseneren engeren Fronten. (Siehe Skizze 8.)

Der Durchbruch.

Wie schon angedeutet, ist in diesem Terrain die Umfassung durchaus nicht der einzige Weg zum Erfolg. War man genötigt die Front stark und im Vergleich zu jenen Fronten, die im offenen Terrain gewählt werden, schmal zu halten, so kann man auf die Möglichkeit zu umfassen, nicht mit grosser Wahrscheinlichkeit rechnen. Hat der Gegner etwa eine breitere Front gewählt, so wird es sogar wahrscheinlicher, dass er zur Umfassung schreitet. In diesem Falle muss die Front, dank ihrer Stärke, die Entscheidung bringen, indem sie den Durchbruch anstrebt. Die Aussichten hiefür in diesem Terrain werden an späterer Stelle gewürdigt. (Siehe Skizze 9).

Zunächst wäre zu untersuchen, wie die Eigentümlichkeiten des Terrains die in unserem Manöverterrain üblichen Formen beeinflussen und ändern.

Der Infanteriekampf besteht hier vorwiegend in der Abgabe eines möglichst heftigen Feuers auf so kurze Distanzen, wie sie der Angreifer im offenen Terrain gar nicht oder doch erst nach langwierigem Gefecht und unter Verbrauch des grössten Teiles seiner Reserven erreichen kann, mit darauffolgendem Anlauf. Er gleicht also dem Schlussakte des Angriffes im offenen Terrain. Es wäre deshalb naheliegend anzunehmen, die Gefechtsformation hätte jener vor dem Anlauf beim Angriff in offenem Terrain zu gleichen, also nur oder fast nur aus einer dichten Schwarmlinie zu bestehen. Dies wäre ein Irrtum. Diese schliessliche Gefechtsform im Angriff ist an sich durchaus nicht erstrebenswert; nur der zwingenden Notwendigkeit gehorchend, wurden die Reserven ganz oder grösstenteils aufgebraucht. Man musste es wagen und

konnte es auch, denn man steht vor dem Schlussakte langwierigen Ringens, nicht aber, wie in unserem Falle, erst im Beginn eines Gefechtes, das noch mancherlei Zwischenfälle bringen kann.

Die Gefechtsformation sollte allerdings ermöglichen, dass gleich bei Beginn des Feuergefechtes viele Gewehre an den Feind gebracht werden; eine dichte und starke Schwarmlinie ist also erwünscht. Es ist aber unzweckmässig, sie in der Art zu bilden, dass die Kompagnie gleich drei oder alle vier Züge in die Schwarmlinie, das Bataillon drei oder alle vier Kompagnien in die Feuerlinie entsendet.

Dichte Kultur erschwert das gleichmässige Zusammenhalten einer Schwarmlinie. Je länger in so dichter Kultur vorgerückt wird, um so weniger lässt sich — trotz aller Schulung und Disziplin — vermeiden, dass schütterte Stellen oder kleine Lücken in der Schwarmlinie entstehen.

Beim Kampfe auf so kurze Distanzen und in derartigen Terrain wird die Entschlusskraft der Unterkommandanten herausgefordert, eine augenblicklich günstige Lage selbständig auszunützen. Von einem schneidigen Gegner ist also zu erwarten, dass er, wo er auf so schwache Stellen trifft und schwächerem Feuer begegnet, sogleich zum Bajonett greift und dort ein Loch in die eigene Schwarmlinie schlägt, was zu vollen Durchbruch und zur Aufrollung der Front führen kann.

Solchen Zwischenfällen kann aber nur durch sofortiges Eingreifen nahe befindlicher Reserven begegnet werden. Man bedarf also nicht nur einer starken Schwarmlinie, sondern auch fast allgegenwärtiger Reserven.

Ausser derartigen Zwischenfällen in der Front sind solche an den Flügeln zu befürchten. Nirgends sind die Flügel so gefährdet, als in solch unübersichtlichem Terrain. Ist die Front des Feindes länger, so kann ihr Einschwenken auch hier zum Aufrollen vom Flügel aus führen. Hieraus liesse sich nun wieder die Forderung nach möglichst langen Fronten ableiten. Die Entscheidung zwischen diesen gegensätzlichen Forderungen kann nur zu Gunsten der kurzen, aber starken Front ausfallen. Eine lange Front lässt sich, bei begrenzter Kraft, nur auf Kosten ihrer Stärke bilden, ohne dass hiedurch zu vermeiden wäre, dass ein stärkerer Feind eine noch längere Front bilde; überdies ist die Umfassung in ihren Folgen weniger gefährlich als der Durchbruch — gegen das Gefährlichere muss man sich aber in erster Linie schützen.

In der verdeckenden, dichten Kultur der oberitalienischen Tiefebene haben wir bloss mit der Feuergeschwindigkeit des Gewehres zu rechnen; mit dessen Tragweite nur insofern, als die Reserven den Zufallstreffern des auf vordere Linien abgegebenen Feuers ausgesetzt sind. Wir stehen also im Grunde genommen einem schnellfeuernden Gewehre gegenüber, das nur auf kurze Distanzen ausgenützt werden kann.

Unter diesen Gefechts- und Terrainverhältnissen ist der Durchbruch durchaus möglich, wie bereits dargetan, sogar sehr wahrscheinlich. Er ist überdies fraglos die wirksamste Entscheidungsart, denn er nimmt die Rückzugslinie, die von der Umfassung bloss bedroht wird, unmittelbar in Besitz, trennt die Kräfte des Durchbrochenen in zwei Teile und stellt bei ihm eine einheitliche Fortführung des Gefechtes in Frage. Gelingt er vollends, so ist sein Ergebnis nicht bloss taktisch, sondern auch operativ ein viel grösserer als das einer gelungenen Umfassung.

Unsere Armee hat ihre glänzendsten Erfolge im Weltkriege mittels des Durchbruches erzielt. Die Bedingungen treffen in diesem Terrain zu, folglich ist Grund genug vorhanden, sie auszunützen.

Aber auch der Gegner wird dies anstreben; deshalb ist die erste Anforderung an die Gefechtsformation, eine starke Front. Wird sie dadurch zu kurz und schreitet der Gegner zur Umfassung, so antworte man mit dem Durchbruch an geeigneter Stelle.

Vorstehenden Erwägungen entsprechen nachfolgende Formationen:

Der Kompagnie fällt ein Frontraum zu, der die Entwicklung zweier Züge in eine so dichte Schwarmlinie gestattet, als sie in diesem Terrain möglich ist. Die trennenden Bäume u. s. w. dürften aber während der Bewegung kaum eine grössere durchschnittliche Dichte als 1 Mann auf $1\frac{1}{2}$ × gestatten. Bei einem Stande von 200 Gewehren werden also auf 2 Züge — 100 Gewehre 150 × Frontraum entfallen. Bei der Kompagnie im Verbande hätte die Reserve, in ein Glied formiert, mit einem Abstand zu folgen, der geringer ist, als jene Distanz, auf welcher man den Gegner zuerst wahrnehmen und das Feuer eröffnen kann. Sie ist dann im Augenblicke der Feuereröffnung der eigenen Schwarmlinie näher als der Gegner. Je nach der Dichte der Kultur könnte diese Distanz demnach $50-100$ × betragen.

Die Kompagniereserve hätte im Moment der Feuereröffnung (wenn dieser vor auszusehen, schon früher) sogleich vorzulaufen, um, in der Schwarmlinie angelangt, die grösstmögliche Dichte für die Durchführung des eigenen Anlaufes oder die Abwehr des feindlichen herzustellen. Freilich wäre sie — wenn auch ungesehen — während des Vorlaufens bei Feuerbeginn grösseren Verlusten ausgesetzt, als die bereits liegende Schwarmlinie, aber einesteils bleiben diese Verluste dem etwa anstürmenden Gegner noch weniger erspart, anderseits hat die Reserve moralisch noch nicht gelitten, sie ist in der Hand ihrer Offiziere, kann also trotz bedeutender Verluste diesen Sprung wohl machen.

Hier wäre die Frage erlaubt: Wenn aber die Kompagniereserve augenblicklich ins Feuer soll, warum wird sie dann überhaupt $50-100$ × zurückgehalten?

Einerseits ist das Vorrücken in zu dichter Linie nicht möglich, es würde zu einem allmählichen Seitwärtsdrücken, somit zur Verbreiterung der Front führen, die dadurch wieder schütter wird. Anderseits hat das Zurückhalten der Reserve als zweite Linie den Zweck, jene unvermeidlichen Lockerungen und Lücken, die während der Bewegung in der dichten Kultur entstehen, ausfüllen zu können. Folgt die Reserve der Schwarmlinie unmittelbar, so würde sie von den Lockerungen mitbetroffen; folgt sie für sich weiter rückwärts, so werden sich die in beiden Linien entstehenden Lücken in den seltensten Fällen decken. Die Möglichkeit der Ausfüllung der vorderen Lücke bleibt also gegeben. (Siehe Skizze 10.)

Die selbständige Kompagnie wird auf die Sicherung der Flügel Bedachnehmen müssen, daher Teile ihrer Reserve im Stafel folgen lassen. (Siehe Skizze 11.)

Dem Bataillon im Verbande werde je nach der Aufgabe seiner Gefechtsgruppe ein grösserer oder geringerer Frontraum zugewiesen werden. Die beabsichtigte Umfassung berechtigt zu längeren Fronten, der Durchbruch erfordert schmalere; die zur Entscheidung bestimmten Gruppen werden schmalere, die anderen breitere Fronten einzunehmen haben. (Siehe Skizze 12—14).

In dem der Kompagnie normal zufallenden Frontraum von 150^x werden kaum mehr als ihre eigenen 200 Feurgewehre eingliedrig Platz finden, so lange nicht Verluste Lücken gerissen haben. Eine so dichte Schwarmlinie ist stark genug, einen feindlichen Anlauf durch Feuer abzuweisen und dürfte auch imstande sein, den Erfolg des eigenen Feuers mit dem Bajonett auszunützen. Es ist auch wünschenswert, die Bataillonsreserve nicht schon im ersten Gefechtsakte einsetzen zu müssen, denn in diesem Terrain wird der Kampf nicht das Bild zähen, dauernden Ringens bei langsamer Veränderung der Gefechtslage aufweisen, wie jener im offenen Terrain. Rasch aufeinander folgende wechselnde örtlich und zeitlich begrenzte Erfolge und Rückschläge werden ihm einen schwankenden Charakter verleihen, der es nötig macht, stets über Reserven zu verfügen. Es wäre deshalb wünschenswert und scheint auch durchführbar, beim Beginn des Gefechtes eingesetzte Reserven, die bei einem kurzen Gefechtsakte mitgewirkt haben, wieder herauszuziehen, wenn der augenblickliche Zweck erreicht ist. Es wäre z. B. denkbar, nach Abwehr eines feindlichen Anlaufes und Abgabe des Verfolgungsfeuers oder nach gelungenem eigenen Anlauf und Verfolgungsfeuer die etwa eingesetzte Bataillonsreserve stehen zu lassen, sobald die Vorrückung wieder aufgenommen wird, und dann wieder als zweite Linie nachzuführen.

Die Gefechtsformen grösserer Körper ergeben sich aus denen des Bataillons. Auch bei ihnen wäre auf schmale Fronten, reiche Tiefengliederung, Schutz der Flanken und verkürzte Treffendistanzen Wert zu legen.

Die Gefechtsführung.

In keinem anderen Terrain wird die Gefechtsführung mit grösseren Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Grundlagen der Gefechtsführung sind hier wie anderwärts ein klarer Wille und Entschluss, Kenntnis der eigenen Situation und rechtzeitiges Erkennen der feindlichen Massnahmen.

Ueber Wille und Entschluss ist nichts Neues zu sagen, es wäre denn, dass hier mehr noch als anderswo nur energische, ganze Massnahmen erfolgversprechend sind, alle Halbheiten sich schwer strafen würden.

Mit der Kenntnis der Lage wird es jedoch meist schon schlecht bestellt sein. Durch eigenen Augenschein ist wenig zu erfahren. Als Uebersichtspunkte kommen nur Gebäude oder Kirchtürme in Betracht, aber auch diese werden wenig Einblick in die dichte Kultur gestatten und bei Gefechtsfronten grösserer Körper selten ein Erfassen der Gesamtlage ermöglichen. Auch vom Ballon ist hier wenig zu erwarten. Berichterstattung und Situationsmeldungen sind erschwert, denn auch der Unterkommandant (Divisionär, Brigadier) hat keinen Ueberblick über die Lage seiner Truppen. Es ist ganz gut denkbar, dass selbst Regiments- oder Bataillonskommandanten zeitweilig über die Lage ihrer Abteilungen im unklaren sind. Die meisten Kommandanten werden nur über jenen Frontteil Sichereres wissen, in dessen Nähe sie sich befinden da aber an anderen Teilen der Front die Verhältnisse ganz anders stehen können, sind irriige Situationsmeldungen leicht möglich. Bei dem raschen wechsel der Verhältnisse in diesem Terrain werden solche Meldungen bei ihrem Eintreffen oft von den Ereignissen schon überholt sein.

Die Massnahmen des Gegners sind noch weniger zu erkennen. Die Aufklärung während des Gefechtes kämpft mit fast unübersteiglichen Hindernissen, da in der Kultur steckende Truppen gar nicht, die auf den Wegen

befindlichen nur mit Hilfe ausnahmsweise günstiger Zufälle gesehen werden können, aber selbst dann nicht zu überblicken sind. Man erfährt die feindlichen Massnahmen meist erst dann, wenn sie wirksam werden; der höhere Kommandant erfährt sie erst, wenn die Truppe sich bereits selbst geholfen hat oder schon im Weichen ist.

Dem höheren Kommandanten fehlen also so ziemlich alle Bedingungen für eine planmässige Gefechtsführung; sein Einfluss auf den Fortgang des Gefechtes wird kaum mehr umfassen als das Einsetzen seiner Reserve auf Grund geringer Kenntnis der Lage. Wir kommen also auf das früher Gesagte zurück, dass der Gefechtsplan schon in der Anmarschgruppierung zum Ausdruck kommen muss und setzen hinzu, dass die Gefechtsführung kaum mehr daran ändern kann. Es schränkt sich daher die höhere Gefechtsführung stark ein und die Unterkommandanten treten mehr als anderswo in den Vordergrund.

Bei der raschen Veränderung in den Gefechtsverhältnissen bietet sich ihnen ein grosser Spielraum für selbständiges Handeln. Wo die Uebersicht bloss auf 100^x oder weniger reicht, wird der Kompanie, ja selbst der Zugskommandant sich selbständig zum Anlauf entschliessen müssen, denn der Vorgesetzte erkennt die Gelegenheit hiezu nicht; auch ist sie an anderen Teilen der Gefechtsfront vielleicht zum gleichen Zeitpunkt gar nicht günstig. Freilich muss dann dafür gesorgt sein, dass der Vorstoss nicht vereinzelt bleibe und dass sein Erfolg ausgenützt werde. Dies ist nur zu erreichen, wenn das Bestreben, vorwärts zu kommen, alles durchdringt, der Nachbar und die folgenden Reserven sich jedem Vorgehen sogleich anschliessen.

Die Folge dieser hier unvermeidlichen Unterschiede der Gefechtsführung an allerdings eine Reihe von Zwischenfällen und Gefechtschwankungen sein.

Der auf eine Lücke oder dünnere Strecke der feindlichen Front treffende Unterkommandant eilt vor, durchbricht die vorderste feindliche Linie, schwenkt gegen eine oder beide Seiten ein und bewirkt so das Zurückgehen eines Teiles der feindlichen Front. Ehe vielleicht noch eine eigene Reserve durch gerades Vorgehen in der gewonnenen Lücke den Durchbruch sicherstellen kann, erfolgt ein Gegenangriff feindlicher Reserven, trifft die eingeschwenkten Teile flankierend und wirft sie zurück, bis eine eigene Reserve das Gefecht wieder herstellt.

Es gibt kein anderes Mittel, Einheit in die Führung dieses Gefechtes zu bringen, als das Bestreben aller Teile, stets im Vorgehen zu bleiben oder der Verzicht auf diese Selbsttätigkeit der Unterkommandanten. Der Anstoss zu so entscheidendem Handeln sollte freilich zu Gunsten des allgemeinen Erfolges erst dem höheren Kommandanten zufallen; welche Kommandostelle aber soll dieses Recht ausüben? Nur wenn es der Kommandant des Ganzen selbst täte käme volle Einheit in die Handlung — dies ist aber zweifellos unmöglich.

Auch Gruppenkommandanten, Regimentskommandanten können nicht beurteilen, wann der Augenblick zum Vorgehen gekommen ist; er kommt überhaupt nicht für alle Teile gleichzeitig und muss ohne Verzug ausgenützt werden, denn die günstige Gelegenheit dauert nicht an.

Es bleibt also nur eine Lösung: wer die günstige Gelegenheit findet, nützt sie aus, alles strebe beständig vorwärts und unterstütze den Angreifenden

Eine Summe solcher Einzelstösse bringt nach Ueberwindung der gegenwirkenden Rückschläge schliesslich die ganze Front oder einen erheblichen Teil derselben um ein Stück nach vorwärts. Je länger in dieser Weise durch

die Selbsttätigkeit der Unterkommandanten vorgedrungen wird, umso grösser werden aber die Tiefenabstände zwischen jenen Teilen, denen das Vordringen möglich war und jenen, die nicht vorwärts konnten, um so verworrener auch die Fronten, um so unübersichtlicher die Lage.

Ins Ungemessene darf also diese Selbsttätigkeit nicht vorwärtsstürmen. Hier ergibt sich wieder ein Zeitpunkt, der das Eingreifen der höheren Führung erheischt. Sie könnte ihm gerecht werden, indem sie dem Vordringen vorläufige Ziele steckt, Linien oder Abschnitte bezeichnet, deren Erreichen vorerst anzustreben ist. Sie teilt hiedurch den Kampf in Abschnitte, deren jeder zu einem Ausgleichen der Front und dem Wiederherstellen eines zweckmässig gegenseitigen Verhältnisses der Gruppen führen kann.

Der wichtigste Augenblick für das Eingreifen der höheren Führung ist der entscheidende Einsatz der Reserve. Bleibt der grössere Teil der eigenen Front im Grosse im Vorgehen, so bietet vielleicht das Gewinnen eines der erwähnten Abschnitte die Möglichkeit, die Reserve heranzubringen und zum Durchbruch anzusetzen. Geht es nicht oder aber nur an kleineren Teilen der Front vorwärts, während der überwiegende Teil sich bloss behauptet oder gar zurückgedrängt wird, so wird der energische Einsatz der Reserve, dort wo sie eben zur Hand ist, es ermöglichen, den Misserfolg anderer Gruppen aufzuheben und dem Gegner die Vorhand entreissen.

Ist die Mitwirkung umfassender Gruppen geplant oder soll die Reserve umfassend eingesetzt werden, so wird die Bezeichnung der vorerwähnten Abschnitte für das frontale Vorgehen besonders notwendig sein, um das Zusammenwirken im Raume zu regeln.

Ein fallweises Befehlen von Abschnitt zu Abschnitt wäre jedoch — besonders in diesem Terrain — technisch kaum durchführbar, denn es würde ein mehrmaliges Ausgeben von Befehlen an alle Unterkommandanten nötig machen, was hier um so schwieriger wäre, als diese Kommandanten schwer auffindbar sind und dem Kommandanten des Ganzen die Uebersicht über die Lage fehlt. Es könnten aber in der ursprünglichen Disposition ausser den zu erreichenden Zielen auch Zwischenlinien bezeichnet werden. Die Gruppierung hätte sich gegenseitig das Erreichen dieser Abschnitte zu ermöglichen, wobei jener Gruppe (Kolonnen), von welcher die Entscheidung erwartet wird, gewissermassen die Rolle der Direktionsabteilung zufiele.

Fasst man das Wesentliche aus vorstehenden Betrachtungen über das Renkontregeschehen zusammen, so ergibt sich.

Beim Anmarsch sind alle Marschlinien auszunützen, welche in einem den Entwicklungsraum nicht wesentlich übersteigenden Breite feindwärts führen.

Zur Bildung eines Gefechtsplanes während des rasch verlaufenden Vorhutgefechtes fehlen Zeit und Uebersicht der Lage. Er muss deshalb in seinen Hauptzügen vor dem Gefechte feststehen und die Gruppierung im Anmarsche der angestrebten Gefechtsgruppierung entsprechen.

Die Bedeutung einer starken Front tritt hier besonders hervor, weshalb für Umfassungen nicht viel Kräfte erübrigen.

Der Durchbruch ist hier nicht aussichtslos; es ist viel mehr berechtigt ihn anzustreben.

Die Gefechtsführung ist sehr schwer. Der Selbsttätigkeit der Unterkommandanten muss ein weiter Spielraum gelassen werden.

Andere Waffen.

Maschinengewehre. Das Maschinengewehr, schon bei der Vorpatrouille eingesetzt, wird beim Zusammenstoss mit dem Gegner längs der Strasse verheerend wirken, wenn man auf eine feindliche Kolonne stösst, die augenblicklich nur schwer ins Seitenterrain abbiegen kann.

Beim Einbruch in den Feind, rasch in die Lücke der feindlichen Front vorgebracht, erweitert es diese durch flankierendes Feuer. Andererseits gestattet es kräftigste Feuerwirkung gegen etwa eingebrochene feindliche Teile. Es wirkt durchschlagend beim Ortskampf in engen Gassen.

Handmaschinengewehre sind daher in erster Linie bei den kleinen Reserven zu verteilen; die übrigen Maschinengewehre in Gruppen an entscheidenden Punkten einzusetzen.

Artillerie.

Die Artillerie hat trotz aller Schwierigkeiten unbedingt anzustreben, die Infanterie zu begleiten und zu unterstützen. Sie ist, um feindlichen Widerstand in festen Objekten rasch brechen zu können, mit einzelnen Geschützen weit vorn einzuteilen.

Gegen feindliche Panzerautos hat es sich zweckmässig erwiesen, ein geladenes Gebirgsgeschütz fahrend mit der Mündung gegen den Feind an den Kolonnenköpfen einzuteilen. Es gestattet hierdurch rascheste Feuerabgabe.

Feldkanonen werden gegen lange Streckenstücke entliegend wirken können.

Stellfeuergeschütze das Ueberschiessen eigener Infanterie gestatten. Die Grenze hierfür ist unter normalen Verhältnissen die 8 maligen 50% Längsstreuung für die betreffende Schutzdistanz.

Granat- und Minenwerfer können ähnlich der Stellfeuergeschütze verwendet werden.

Grenze für das Ueberschiessen der Infanterie unter normalen Verhältnissen: 50 m bei kleinster Portee.

Technische Züge.

Technische Züge, Sappeure, Pioniere sind je nach der voraussichtlichen Verwendung einzuteilen. Namentlich um Gefechtswege herzurichten, - Lücken in Mauern zu sprengen, die auf lange Strecken die Strassen einschliessen - um die zahlreichen Wasserläufe rasch zu überbrücken. Hierzu ist Notmaterial vorzubereiten. Kriegsbrückenmaterial ist dort zu verwenden, wo es sich um gewaltsame Uebergänge handelt.

Sie sind ferner mit Mitteln zum **Maskieren der Wege** auszurüsten.

Flieger.

Flieger werden durch die höheren Kommanden eingesetzt, hier handelt es sich nur darum, dass die Truppe sich der feindlichen Fliegersicht entzieht was leichter möglich ist, als im offenen Terrain und was bedingt, dass möglichst nicht auf, sondern neben den Strassen marschiert wird oder wenigstens die Strassenmitte freigehalten wird, weil die Kolonne so schwerer zu erkennen ist. Dagegen sind die Zeichen für die eigenen Flieger tunlichst

NKE EKKL

HHK Kari Könyvtár



84773147



DRUCKEREI DES K. U. K.
6. ARMEEKOMMANDOS